

ÖSTERREICHISCH-



ISRAELISCHE GESELLSCHAFT

חברה אוסטריה-ישראל

Schalom

Zeitschrift der Österreichisch-Israelischen Gesellschaft

50. Jahrgang

2/2018

3,-€



LEITARTIKEL

70 Jahre jung! Happy Birthday Israel

Als am 14. Mai 1948 David Ben Gurion den Staat Israel proklamierte konnte man manches erwarten. Die Entstehung der Heimstätte des jüdischen Volkes, einen Ort des Schutzes und der Sicherheit für die überlebenden Opfer der Shoa, ein Experiment der Gründung einer ganz neuen Gesellschaft oder sogar den Untergang – alles, jedoch nicht das heutige Israel.

Der Staat, der von der ersten Minute seiner Existenz mit der Vernichtung bedroht wurde, gegen den nahezu die gesamte arabische Welt in den Krieg zog, hat nicht nur überlebt, er ist ein leuchtendes Vorbild geworden.

Israel ist heute, im Gegensatz zu dem Staat der Gründung, ein „hightech“ Land und die „start up nation“ Nummer Eins. Eigentlich unglaublich! Theodor Herzl hatte Recht, es ist kein Traum!

Das Land ist in der Region weit und breit die einzige funktionierende Demokratie mit Schutz und Rechten auch seiner Minderheiten und einem Lebensstandard der andern Orten nicht anzutreffen ist.

Nach 70 Jahren ist es durchaus berechtigt einen Rückblick, auch einen kritischen Rückblick zu machen. Der größte Wunsch war und ist es ja, dass Israel ein „ganz normaler Staat“ unter allen Staaten sein soll. Das ist eine der Grundmaximen des Zionismus. Und daher ist Kritik, besonders solidarische Kritik, immer berechtigt, wenn sie nicht mit doppelten Maßstäben misst, nicht diffamierend und nicht delegitimierend ist.

Angesichts eines wachsenden Antisemitismus, der zunehmenden iranischen Bedrohung und



Peter Florianschütz

immer heftigerer antizionistischer Propaganda, den Aktivitäten der Terrororganisationen an der Grenze muss jedoch die Solidarität mit Israel, ohne Schönfärberei der Umstände, im Vordergrund stehen.

Israel ist für uns nicht irgendein Land sondern mit Österreich durch eine, zum Teil sehr düstere, Geschichte verbunden. Deshalb werden wir das Jubiläumsjahr 2018 auch zum Anlass nehmen uns nach der sehr schönen Feier im Wiener Rathaus mit einigen wesentlichen Themen auseinanderzusetzen.

Israel ist eine Kulturnation und als solche wollen wir es auch in Österreich präsentieren. Es ist ein junges und jugendliches Land, deshalb ist der Jugendaustausch von wesentlicher Bedeutung. Es geht um Wirtschaft, Integration, Reiseprogramme, Information, Sicherheit und Vieles mehr.

Ich werde im nächsten Schalom konkrete Pläne und Vorhaben präsentieren und ersuche um Vorschläge und Anregungen.

Ich wünsche Ihnen eine schönen, erholsamen und friedlichen Sommer Ihr

Peter Florianschütz

*Erster Präsident
der Österreichisch-Israelischen Gesellschaft*

Titelgrafik: Miriam Weigel



Gedruckt nach der Richtlinie des österreichischen Umweltzeichens „Druckerzeugnisse“, Magistrat der Stadt Wien, Magistratsabteilung 21, Reprographie, UW-Nr 835

Gedruckt auf ökologischem Papier aus der Mustermappe von „ÖkoKauf Wien“. CO2 kompensiert produziert



Inge Dalma
Chefredakteurin

Editorial

Das vorliegende Magazin widmen wir dem 70. Geburtstag unseres Partnerlandes Israel. Im Mittelteil des Heftes (Seiten 10 bis 13) finden Sie den historischen Hintergrund, der zur Staatsgründung führte, erstellt von Professor Rolf Steininger.

Doch das Jubiläum gab dem Staat und seinen Bürgern nicht nur Anlass zum Feiern mit Stolz und Freude. Der Versuch – im Auftrag der Hamas – von Zehntausenden Palästinensern den Grenzzaun zu Israel zu überrennen, wurde zu einem Blutbad. Der muslimische Journalist Bassam Tawil berichtet und analysiert auf den Seiten 4/5: „Der Marsch zur Vernichtung Israels“.

Am 14. Mai, dem Jahrestag der Staats-Deklaration, basierend auf einem UN-Beschluss, durch David Ben Gurion verlegten die USA (andere Staaten folgten mittlerweile) ihre Botschaft von Tel Aviv nach Jerusalem, in die umstrittene Hauptstadt Israels (Seite 16).

Eine glanzvolle Geburtstagsfeier im Wiener Rathaus, ausgerichtet von der ÖIG, in Zusammenarbeit mit der Israelitischen Kultusgemeinde, dem Keren Kayemet, der Wizo, der israelischen Handelskammer und den Jüdischen Hochschülern füllte an diesem Tag den Fest-

saal mit Prominenten und Interessierten. Vom Portal des Wiener Rathauses wehte zu diesem Anlass die Fahne Israels (Seite 9).

Dem „Wiener Bürgermeister von Jerusalem“, Teddy Kollek, widmet das Jüdische Museum derzeit eine Ausstellung (Seite 8).

Mit der Definition von Flüchtlingen und deren Integration befasst sich Professor Alan Dershowitz auf Seite 7.

Zu Erwin Javors amüsanten Biographie der etwas anderen Art finden Sie eine Rezension auf Seite 17.

Die Tagebuch-Aufzeichnungen aus Theresienstadt von Alisa Ehrmann-Shek, angereichert mit ihren künstlerisch hochwertigen Bildern und Zeichnungen, hat die ÖIG mit dem Schlebrügge-Verlag herausgegeben. Ein Bericht über die Buchpräsentation „Ich denke an einen ewigen Sommer“ auf den Seiten 18/19.

Möge uns allen, in Österreich wie in Israel,
ein friedlicher und erholsamer Sommer bevorstehen
wünscht das Team von „schalom“
und Ihre

Bitte verwenden Sie den beiliegenden Zahlschein für Ihren Mitgliedsbeitrag! Herzlichen Dank!

Inhalt

4/5 Marsch zur Vernichtung Israels

7 Teddy Kollek

8 Juden aus Marokko

9 Wien gratuliert Israel zum 70. Geburtstag

10–13 Israel ist 70

14–15 Minischaloms

16 US-Botschaft übersiedelt nach Jerusalem

17 „Zebra“ Buchrezension

18/19 Buchpräsentation Alisa Shek

Werden auch Sie **Mitglied der Österreichisch-Israelischen Gesellschaft!**

Die Zeitschrift „schalom“ ist inkludiert!

Die Freundschaft mit den Menschen in Israel ist uns wichtig!

Das Formular finden Sie auf unserer Website: www.oeig.at

Unterstützen Sie bitte unsere Arbeit und erwägen Sie ein Spende!

Impressum:

Medieninhaber, Herausgeber: Österreichisch-Israelische Gesellschaft (ÖIG)
Lange Gasse 64, 1080 Wien, Österreich
Website: www.oeig.at, e-mail: oeig08@gmail.com,

Präsidenten: Peter Florianschütz und Markus Figl
Generalsekretäre: Susi Shaked und Hans-Jürgen Tempelmayr
Chefredakteurin: Inge Dalma
Layout: Miriam Weigel

Redaktion/Anzeigenannahme: 0664 1769332
E-Mail: oeig08@gmail.com

Bankverbindung:
Bank Austria
IBAN: AT56110000026220801
BIC: BKAUATWW

Ein Marsch zur Vernichtung

von Bassam Tawil

Ende März 2018 begann mit einem Versuch von Zehntausenden Palästinensern im Gazastreifen, über die Grenze nach Israel einzudringen, eine sechswöchige Kampagne von Massenprotesten, bezeichnet als „Marsch der Rückkehr“.

Organisiert wurde die Aktion von der **Hamas**, dem **Islamischen Dschihad** und anderen radikalen Palästinensergruppen. Die Gruppen riefen Palästinenser im Gazastreifen dazu auf, sich in die Gebiete zu begeben, die an der Grenze zu Israel liegen. Die Demonstranten wurden darüber hinaus ermuntert, über die Grenze nach Israel einzudringen und so ihr Leben aufs Spiel zu setzen.

Die Hamas und ihre Verbündeten sagten den Demonstranten, der „Marsch der Rückkehr“ markiere den Beginn der „Befreiung ganz Palästinas, vom Mittelmeer bis zum Jordan.“ Mit anderen Worten, man hat den Palästinensern gesagt, das Eindringen über die Grenze sei der erste Schritt zur Vernichtung Israels.

Die Hamasführer **Ismail Haniyeh** und **Yehya Sinwar**, die sich den Massenprotesten entlang der Grenze zu Israel anschlossen, machten sich nicht die Mühe, das wahre Ziel hinter dem „Marsch der Rückkehr“ zu verbergen – Israel zu vernichten und den Friedensplan von **US-Präsident Donald Trump** für den Nahen Osten, der noch nicht einmal veröffentlicht ist, zu vereiteln.

Die beiden Hamasführer sagten den Demonstranten, die Demonstrationen markierten den Beginn einer „neuen Phase im nationalen

Kampf der Palästinenser auf dem Weg zur Befreiung ganz Palästinas, vom Fluss bis zum Meer.“

Haniyeh und Sinwar machten außerdem deutlich, dass der „Marsch der Rückkehr“ ein anderes Ziel hatte: Alle Versuche der Araber zu durchkreuzen, Frieden zu schließen oder ihr Verhältnis zu Israel zu normalisieren. Die Hamas und ihre Verbündeten haben die Demonstranten nicht an die Grenze zu Israel geschickt, damit sie Jobs und Medikamente verlangen. Sie haben die Palästinenser nicht wegen der fehlenden Energieversorgung im Gazastreifen dazu aufgerufen, ihr Leben an der Grenze zu Israel aufs Spiel zu setzen.

DIE GRENZE ZU ÄGYPTEN

Warum forderten die Organisatoren die Palästinenser dann nicht auf, zur Grenze mit Ägypten zu marschieren? Die eigentliche Blockade des Gazastreifens erfolgt durch Ägypten, nicht durch Israel. Im Jahr 2017 war der Grenzübergang Rafah zwischen Ägypten und dem Gazastreifen insgesamt nur 30 Tage lang geöffnet; die Grenze zwischen Israel und dem Gazastreifen hingegen war im gleichen Jahr mehr als 280 Tage geöffnet. Israel setzt eine Seeblockade im Gazastreifen durch, die verhindern soll, dass der Iran,

die Hisbollah und andere Terrorparteien Waffen in die von der Hamas kontrollierte Küstenenklave schmuggeln. Gleichzeitig hat Israel seine Grenzübergänge zu Gaza für den Waren- und Personenverkehr beibehalten.

OFFENER GRENZÜBERGANG EREZ

Israel erlaubt Palästinensern, den Gazastreifen über den Grenzübergang Erez zu betreten und zu verlassen. Im vergangenen Monat betrat der **Premierminister der Palästinensischen Autonomiebehörde** den Gazastreifen über den **Grenzübergang Erez**, nur um erleben zu müssen, wie sein Konvoi zum Ziel einer Sprengbombe am Straßenrand wurde, sobald er sich im von der Hamas kontrollierten Gazastreifen befand. Israel gestattet auch Ausländern, den Gazastreifen über den gleichen Grenzübergang zu betreten. Dazu gehören Journalisten, Diplomaten und Hunderte Ausländer, die für verschiedene internationale Hilfsagenturen arbeiten, darunter auch die Vereinten Nationen.

GRENZÜBERGANG RAFAH ZU ÄGYPTEN

Und all dies, während der Grenzübergang Rafah zu Ägypten ge-

ung Israels

geschlossen bleibt. Seit Beginn dieses Jahres haben die Ägypter den Grenzübergang nur unregelmässig und immer nur für zwei oder drei Tage geöffnet. Ägypten verwehrt auch Ausländern weiterhin das Betreten des Gazastreifens. Sogar Araber, die den Menschen im Gazastreifen helfen wollen, sind gezwungen, über den Grenzübergang Erez einzureisen.

Nehmen wir zum Beispiel den Gesandten **Katars im Gazastreifen, Botschafter Mohammed Al Emadi**. Jedes Mal, wenn er den Gazastreifen betritt oder ihn verlässt, nutzt er den Grenzübergang Erez zu Israel. Die Ägypter erlauben weder ihm noch anderen Arabern, die den Palästinensern im Gazastreifen helfen möchten, über die Abfertigungsstelle Rafah einzureisen.

Vor dem Hintergrund dieser Fakten stellt sich die Frage: Warum richten sich die palästinensischen Proteste nicht gegen Ägypten? Die Antwort liegt auf der Hand: Die Palästinenser wissen, dass sie einen hohen Preis zahlen, wenn sie sich mit der ägyptischen Armee anlegen. Wo Israel Scharfschützen einsetzte, um zu verhindern, dass die Demonstranten die Grenze überschritten, wäre die ägyptische Reaktion zweifellos wesentlich heftiger ausgefallen. Die Ägypter hätten Artillerie und Kampfflugzeuge eingesetzt. Den Palästinensern ist sehr wohl klar, dass die ägyptische Armee den gesamten Gazastreifen dem Erdboden gleichmachen würde, wenn die Palästinenser die Grenze

verletzen und die nationale Sicherheit Ägyptens untergraben würden.

Außerdem ist der „Marsch der Rückkehr“ als Teil des nationalen Kampfes der Palästinenser gegen das „zionistische Gebilde“ – Israel – gedacht und hat nichts mit irgendwelchen Grenzschliessungen zu tun.

Er ist Teil des palästinensischen Dschihad (heiligen Krieges) zur Auslöschung Israels, das sie als „kolonialistisches Projekt“ betrachten, welches den Arabern nach dem zweiten Weltkrieg von den Westmächten aufgezwungen wurde. In einem seltenen Moment der Aufrichtigkeit gab der Präsident der Palästinensischen Autonomiebehörde, **Mahmud Abbas**, Anfang dieses Jahres zu, dass Palästinenser und Araber Israel genau so wahrnehmen.

KEIN FRIEDENSABKOMMEN

Die Organisatoren des „Marsches der Rückkehr“ haben deutlich gemacht, dass die Kampagne neben der Flutung Israels mit Millionen palästinensischer „Flüchtlinge“ zwei weitere Ziele hat: den „Jahrhundertdeal“ Trumps zu durchkreuzen und jede Form der Normalisierung des Verhältnisses zwischen Arabern und Israel zu beenden.

Die Palästinenser haben verkündet, dass sie Trumps Plan rundweg ablehnen, weil sie wissen, dass damit nicht ihrem Ziel, Juden in ihrem eigenen Land zu einer Minderheit zu machen, gedient wird. Trumps Plan, so glauben sie, erkenne das

palästinensische „Recht auf Rückkehr“ nicht an, was bedeutet, dass „Flüchtlingen“ und ihren Nachkommen nicht erlaubt wird, nach Israel zu ziehen und es in ein Land mit arabischer Mehrheit zu verwandeln. Die Organisatoren des „Marsches der Rückkehr“ haben deutlich gesagt, dass dies die treibende Kraft hinter den Massenprotesten ist – der Trump-Administration eine Botschaft zu senden, dass Palästinenser keinen Deal akzeptieren werden, der ihrem Traum, Israel durch einen arabisch-islamischen Staat zu ersetzen, nicht förderlich ist.

Der „Marsch der Rückkehr“ zielt auch darauf ab, die Palästinensische Autonomiebehörde und die arabischen Länder vor Zugeständnissen gegenüber Israel oder einer Zusammenarbeit mit der Trump-Administration zu warnen.

Aber noch einmal, das ist nicht das, was politische Berater sagen. Vielmehr sind es genau die Worte und Sätze, die von den Organisatoren dieser Veranstaltung verwendet werden. Ihr ultimatives Ziel: Mahmud Abbas und seine Palästinensische Autonomiebehörde daran zu hindern, an den Verhandlungstisch mit Israel zurückzukehren und außerdem arabischen Staaten zu drohen, keine Friedensabkommen mit Israel zu unterzeichnen.

Bassam Tawil ist Muslim und lebt als Wissenschaftler und Journalist im Nahen Osten.

WIEN ZEIGT HALTUNG GEGEN ANTISEMITISMUS

Der Wiener Gemeinderat hat sich schon lange und aus tiefster Überzeugung dem Kampf gegen Antisemitismus verschrieben.

Seit 2015 gibt es nach Londoner Vorbild eine Wiener Erklärung zur Bekämpfung des Antisemitismus. Seit 2017 tagt regelmäßig eine Arbeitsgruppe zu diesem Thema. In dieser sind neben VertreterInnen der Politik auch externe ExpertInnen eingeladen um über aktuelle Vorfälle zu berichten. Die Ergebnisse sind sichtbar: Im Wiener Gemeinderat und Landtag wurden allein heuer zwei Anträge mit den Stimmen aller Parteien beschlossen.

Am 27. April dieses Jahres einigte man sich darauf, die Arbeitsdefinition von Antisemitismus der International Holocaust Remembrance

Institution zu übernehmen. Diese internationale Formulierung soll den Kampf gegen diese abscheuliche Ideologie erleichtern.

Am 25. Mai wurde mit großer Zustimmung beschlossen, dass die zuständigen Behörden Kundgebungen zum „al-Quds-Tag“ genau prüfen sollen, ob sie unserem Rechtsstaat entsprechen. Denn antisemitische, verhetzende oder diffamierende Veranstaltungen haben in Österreich und allen voran der Menschenrechtsstadt Wien keinen Platz.

Peter Florianschütz



Das Jahr 2018 ist geprägt von vielen Jahrestagen und Jubiläen:

1918 – Ende des 1. Weltkrieges und Gründung der Ersten Republik.

1938 – „Anschluss“ Österreichs an das Deutsche Reich.

1968 – Studentenunruhen und nachfolgend Demokratisierung der Universitäten.

Auch 1948 sollte nicht vergessen werden, das Jahr der Staatsgründung Israels. Die oberösterreichische Arbeiterkammer gratuliert zum 70. Jahrestag und wünscht den Bürgerinnen und Bürgern Israels eine Zukunft in Wohlstand und Frieden – Schalom!

TEDDY KOLLEK

der Wiener Bürgermeister von Jerusalem



Teddy Kollek 1994 © Charlie Rose Inc.

Wer, wenn nicht er, wäre Österreich und Israel in einer Person?

Teddy Kollek kam zwar 1911 in einer ungarischen Garnisonsstadt zur Welt, was aber nur dem Umstand geschuldet ist, dass sein Vater im Auftrag der Rothschild-Bank im Großreich der Monarchie unterwegs war und seine Frau ihn stets begleitete. Schon 1918 war die Familie zurück in Wien, sie wohnten im dritten Bezirk. Den Sohn benannten die Kolleks nach ihrem Idol Theodor Herzl. Bei der zionistischen Jugendbewegung „Blau-Weiss“ lernte der junge Teddy



Teddy Kollek (Dritter von links) bei der zionistischen Jugendbewegung Blau-Weiss um 1925 © Osnat Kollek

Anna Schwarz kennen, Tochter einer berühmten Wiener Rabbiner-Dynastie. 1934 emigrierte das junge zionistische Ehepaar Teddy und Tamar, die ihren Vornamen hebräisiert hatte, nach Palästina. Sie ließen sich zunächst im Kibbuz „Ein Gev“ am See Genezareth nieder, den Teddy mitbegründet hatte. Ab der Staats-

gründung Israels 1948 war Teddy Kollek Büroleiter von Ministerpräsident David Ben Gurion.

1965 wurde Kollek auf Anregung Ben Gurions zum **Bürgermeister von Jerusalem** gewählt. Das sollte er bis 1993 bleiben. Er prägte mit seinen Wiener Visionen die zerrüttete Stadt mit Kulturinstitutionen und Parks. Die Legende erzählt, dass Kollek bei einer Demonstration vor dem Rathaus auf dem Balkon erschien und die Menge anbrüllte: „Runter vom Rasen“.



Teddy Kolleks erster Wahlkampf zum Bürgermeister von Jerusalem, 1965 © David Rubinger, Yedioth Aharonot

Teddy Kollek kam erst nach Bundeskanzler Vranitzky's Bekenntnis zur Mitschuld Österreichs während der NS-Zeit wieder nach Wien. Dort traf er auf den Wiener Bürgermeister Helmut Zilk, mit dem ihn bald Freundschaft und Zusammenarbeit verband.

DIE AUSSTELLUNG IM JÜDISCHEN MUSEUM

Mit Fotos, Videos und profunden Erläuterungen präsentiert das **Jüdische Museum Wien** die Persönlichkeiten Teddy und Tamar Kollek, kuratiert von Marcus G. Patka.

Die Ausstellung ist bis November zu erleben. Teddy Kollek hat das Jüdische Museum Wien 1997 eröffnet. Seine Tochter Osnat kam als Ehrengast zur Eröffnung der Ausstellung.



Kollek bei der Eröffnung des Jüdischen Museums Wien © Votava_PiD

Inge Dalma

Was ist ein „Flüchtling“?

Juden aus Marokko im Vergleich zu Palästinensern

von Alan M. Dershowitz

Ein Besuch in **Marokko** zeigt auf, wie wenig der Anspruch der Palästinenser auf ein „Recht zur Rückkehr“ mit Geschichte, Moral und Legalität zu tun hat.

Juden lebten über Jahrhunderte in Marokko, lange bevor der **Islam Casablanca, Fez und Marrakesch** erreichte. Juden und Berber waren die wirtschaftliche und kulturelle Säule des Landes. Ihre historische Präsenz kann man heute an den hunderten jüdischen Friedhöfen und zerstörten Synagogen ableiten, die in den Städten des ganzen Maghreb Zeugnis geben.

Ich besuchte das Wohnhaus von **Maimonides**, es ist heute ein Restaurant. Der große jüdische Philosoph und Arzt lehrte an der Universität von Fez. Andere jüdische Intellektuelle gestalteten die Kultur in Nordafrika, von Marokko über Algerien und Tunesien bis Ägypten. Zwar waren sie eine Minderheit, aber ihr Einfluss war in allen Lebensbereichen prägend.

Gibt es in Marokko noch wenige, so sind sie in den anderen Ländern verschwunden. Einige wanderten ab 1948 in Israel ein, andere flohen vor Pogromen und hinterließen ihr Vermögen und die Gräber ihrer Vorfahren. Zählt die jüdische Bevölkerung heute rund 5.000 Menschen, waren es 250.000 an ihrem Höhepunkt. **König Mohammed VI** hat zugesagt, sich um das jüdische Erbe, also um die Erhaltung der Grabstätten, kümmern zu wollen. Zwar hat er eine bessere Beziehung zu Israel als die anderen muslimischen Staaten, hat aber niemals den Nationalstaat der Juden anerkannt oder diplomatische Beziehungen aufgenommen.



Neuankömmlinge in Haifa aus Marokko 1954
© Fritz Cohen/Government Office

Auffallende Ähnlichkeiten, aber auch Unterschiede

Was ist nun der Bezug zum Anspruch der Palästinenser auf ein Recht zur Rückkehr in ihre Häuser im heutigen Israel? Der arabische Exodus aus Israel 1948 war die direkte Folge eines Angriffskrieges gegen den neu errichteten Staat Israel durch sämtliche arabischen Staaten. Hätten sie den UN-Friedensplan akzeptiert – zwei Staaten für zwei Völker – gäbe es heute keine palästinensischen Flüchtlinge. In der Folge von Israels erbittertem Überlebens-Kampf, bei dem sie ein Prozent der Bevölkerung verloren, inklusive Holocaust-Überlebende und Zivilisten, wurden 700.000 lokale Araber ausgesiedelt. Viele gingen freiwillig, war ihnen doch zugesagt worden, nach dem sicheren glorreichen Sieg großzügig entschädigt zu werden. Andere wurden vertrieben. Einige konnten ihre Ansässigkeit über hunderte Jahre zurück nachweisen, die meisten allerdings waren zeitnahe Zuzügler aus Syrien, Ägypten und Jordanien.

In der gleichen Größenordnung wurden Juden in dieser Periode aus arabischen Ländern vertrieben. Sie können ihre Ansprüche über Jahrtausende, lange vor der Besiedlung durch arabische Moslems, geltend machen. Der entscheidende Unterschied liegt in der Behandlung der jeweiligen Flüchtlinge. Israel hat

seine Brüder und Schwestern aus der muslimischen Welt voll integriert. Die Araber steckten ihre Brüder und Schwestern in Lager und halten sie als Faustpfand für ihren permanenten Krieg gegen den jüdischen Staat.



Das Jüdische Viertel Mellah/Marrakesch, 2014
© dpa

70 Jahre sind seit diesem Austausch der Bevölkerung vergangen. Es ist Zeit damit aufzuhören, die ausgesiedelten Palästinenser Flüchtlinge zu nennen. Kaum einer von den nunmehr fünf Millionen Arabern, die sich als Flüchtlinge bezeichnen, war jemals in Israel. Die Zahl der Vertriebenen und noch lebenden Araber liegt bei einigen Tausend, vermutlich weniger. Sie sollten entschädigt werden, jedoch nicht von Israel. Arabische Länder, die das Vermögen ihrer jüdischen Bewohner nach deren Ausweisung einbehalten haben, sind dafür zuständig. Die Ansprüche sind auf beiden Seiten gleich hoch zu bewerten.

Die Geschichte verändert den status-quo. Die Juden, die aus Marokko nach Israel emigrierten sind heute ebenso wenig Flüchtlinge wie die Verwandten und Nachkommen der Palästinenser, die seit einem Dreiviertel-Jahrhundert außerhalb Israels leben.

Alan M. Dershowitz ist Professor Emeritus an der Harvard Universität

Wien gratuliert Israel zum 70. Geburtstag

Der weitläufige historische Festsaal im Wiener Rathaus war gerade groß genug! Da haben alle Organisationen, die sich mit dem Staat Israel solidarisch bekennen, zusammen gearbeitet:

Die ÖIG vertreten durch beide Präsidenten Peter Florianschütz und Markus Figl, organisatorisch unterstützt von Beiratsmitglied Ingrid Nowotny, die IKG, vertreten durch ihre Vizepräsidentin Claudia Prutscher, die WIZO, der AICC (österreichisch-israelische Handelskammer) mit Präsident Gabriel Lansky, der KKL und die Loge Bnei Brith mit Direktor Victor Wagner und die Jüdischen Hochschüler. Jede dieser Organisationen hat einen Beitrag zum Gelingen des Geburtstagsfestes beigetragen.

Vorträge und Ansprachen, Lesungen und Lieder, vorgetragen von der israelischen Sängerin, der als „Star“ verehrten Hagid Yaso, machten die Veranstaltung am 14. Mai zu einem Fest der Freude und Wertschätzung für den 70 Jahre jungen Staat Israel.

Fotos von links nach rechts:

Goßer Festsaal des Wiener Rathauses

Markus Figl, zweiter Präsident der ÖIG

Ingrid Nowotny, Beirats-Mitglied der ÖIG und federführend für die Organisation des Festes

Susi Shaked, Generalsekretärin mit Peter Florianschütz, ersten Präsidenten der ÖIG

vlnr: Ruben Gerczikow (Jüd. Hochschüler), Victor Wagner (KKL und Bnei Brith), Claudia Prutscher (Vizepräsidentin der IKG) und Gabriel Lansky (Österr.-Israelische Handelskammer)

Hagid Yaso, die Star-Sängerin aus Israel, gesponsert von WIZO

Oskar Deutsch, Präsident der Israelitischen Kultusgemeinde

Inge und Rudolf Gelbard

Fotos © Mathias Heisler



Wiener Rathaus,
Engang Lichtenfelsgasse

ISRAEL 70

Von der Gründung zum Global Player

von Rolf Steininger

VOM WELTKONGRESS 1897 ZUM STAAT 1948

Den ersten Krieg gegen die Araber hatte Israel 1948/9 siegreich beendet. Danach organisierte sich der neue Staat – in direkter Verbindung zum ersten Zionistischen Weltkongress 1897: das Lied, das damals dort gesungen worden war, die Hatikwa– die Hoffnung– wurde zur Nationalhymne bestimmt; jene Flagge, die auf dem Kongress geweht hatte, wurde die Flagge Israels: die Farben blau-weiß mit dem Davidstern. David Wolffsohn, Theodor Herzls Nachfolger in der Weltorganisation, hatte sie für den Kongress 1897 entworfen. Er berichtete später:

„Eines der zahlreichen Probleme, die mich beschäftigten, enthielt etwas von der Substanz des jüdischen Problems: Mit welcher Flagge sollen wir die Kongresshalle schmücken?[...] Wir haben eine Flagge – sie ist blau-weiß. Der Tallit [Gebetsschal], den wir beim Gebet umlegen: dies ist unser Symbol. Diesen Tallit wollten wir aus dem Beutel nehmen und ihn vor den Augen Israels und der ganzen Welt entrollen. Und so bestellte ich eine blau-weiße Fahne mit Davidstern. So entstand unsere Nationalflagge, die über der Kongresshalle wehte. Und niemand zeigte Verwunderung oder fragte, wo sie herkam oder wie sie entstand.“



1949 entschied man sich für die Menorah als das offizielle Emblem des Staates: Das uralte Symbol des jüdischen Volkes, wie es auf dem Titusbogen in Rom zu sehen ist. Die Menorah wird von zwei Olivenzweigen umrankt, die unten durch die Inschrift „Israel“ in hebräischer Schrift ver-

bunden sind. Die Olivenzweige sind das Zeichen für die uralte Friedenssehnsucht des jüdischen Volkes.

Frieden würde es allerdings für Israel nicht geben. Nach ihrer Niederlage waren die arabischen Staaten erst recht entschlossen, Israel zu vernichten.

Dem Unabhängigkeitskrieg folgte 1956 der zweite Krieg, 1967 dann Sechstagekrieg, der mit der totalen Niederlage der Araber endete. Manche sprachen von

einer zweiten Geburt Israels, das nun auch Besatzungsmacht geworden war und mit dem Bau von Siedlungen in den eroberten Gebieten begann, nachdem die Arabische Liga das israelische Friedensangebot mit einem dreifachen Nein beantwortet hatte: Nein zum Frieden mit Israel, nein zur Anerkennung Israels und nein zu Verhandlungen mit Israel.

„EIN KLEINES, SEHR ARMES LAND“ WIRD GLOBAL PLAYER



Die Einwanderung ist ein zentrales Thema vor und nach der Staatsgründung. Jugendliche verkündeten im März 1949 in Beersheba die Botschaft: „Und die Söhne (Israels) kehren in ihr Heimatland zurück.“

FOTO: ISRAEL GOVERNMENT PRESS OFFICE, JERUSALEM.

Karl Hartl, seit 1950 Österreichs diplomatischer Vertreter in Tel Aviv, beschrieb Israel 1953 einmal als „ein kleines, sehr armes Land“. Dieses kleine Land, das damals wirklich sehr arm war, ist inzwischen in den wichtigsten Zukunftsindustrien zum global player geworden.

Gab es bei der Gründung 1948 600.000 Bewo-

ner, so sind es 2018 sieben Millionen, plus 1,4 Mill. Araber. Das Land ist etwa so groß wie Niederösterreich, aber diese Hälfte besteht noch einmal zu 50 % aus Wüste.

Israel ist Weltspitze in Computer-Science und Mathematik und zählt überdies zu den fünf weltbesten Ländern in allen Disziplinen, die Grundlagen für Hochtechnologien liefern.

Warum ist das so? Israels turbulente Geschichte – 70 Jahre Belagerungszustand – hat in vielfacher Hinsicht eine Kultur, eine Mentalität der Innovationen erzeugt, die auf schierer Notwendigkeit basiert. Die effektive Nutzung begrenzter Ressourcen, intelligente Improvisation und eine Ethik des Durchhaltens im Angesicht



von Widrigkeiten und der kontinuierliche Zustrom von talentierten Einwanderern aus aller Welt, für die Israel nicht nur einfach ein Staat wie jeder andere ist, sondern eine umfassende Geisteshaltung – dies sind die Wesenszüge, die dazu beigetragen haben, dass die Negev-Wüste begrünt wurde und eine moderne westliche Wirtschaft, Armee und Infrastruktur entstehen konnten.

Führende Technologie-Unternehmen, wie z.B. Intel, Motorola, HP oder auch Yahoo, Apple und Microsoft haben aus diesem Grund ihre einzigen außerhalb der USA liegenden Forschungsabteilungen in Israel. Man sieht das, wenn man auf der Autobahn bei Tel Aviv nach Norden fährt, wo Google sein Center hat. Da verwundert es nicht, dass auch das erste Mobiltelefon von israelischen Forschern bei Motorola-Israel entwickelt wurde, genauso wie der USB-Stick, der im Jahr 2006 von Sun Disk für 1,6 Mrd. \$ gekauft wurde. In jedem Handy steckt israelische Technologie.

Mit mehr als 300 Unternehmen weist Israel eine Dichte von Hightech-Unternehmen auf, die nur noch von der des Silicon Valley übertroffen wird. Israel kann mit der – nach den USA und China – größten Zahl von registrierten NASDAQ-Unternehmen reüssieren. Gegenwärtig sind es 100.

DIE ROLLE DER ARMEE

Dabei spielte und spielt die Armee eine entscheidende Rolle. Israels junge Führungskräfte profitieren von der drei Jahre dauernden Wehrpflicht für Männer und zwei Jahre für Frauen, verbunden mit jährlich wiederkehrenden Wehrübungen, bei denen private Netzwerke vertieft werden. Militärische Eliteeinheiten arbeiten heute teilweise auf höherem Niveau als die Universitäten Harvard, Princeton oder Yale. Wer in der Computereinheit „Mamram“ oder dem Technologie-Center „Talpiot“ gedient hat, kennt sich in neuester Technologie aus. Noch berühmter ist die Einheit 8.200 des Militärgheimdienstes. Nach Beendigung des Wehrdienstes muss jeder in jedem Jahr für vier Wochen zurück in die Armee. Und das führt dann zum Austausch neuester Ideen und Erkenntnisse.

Über die Jahre hat sich Israel bei der Landesverteidigung auf seine eigenen Ressourcen verlassen müssen.

Über allem steht die Sicherheit des Landes, man verlässt sich ausschließlich auf sich selbst. Es hat eine unverhältnismäßig große Zahl von militärischen Projekten entwickelt und hergestellt, darunter Satelliten, Kampfflugzeuge, Panzer, Drohnen, Maschinenpistolen, Uzi- und Sturmgewehre – und ist damit zu einem der größten Waffenexporteure geworden. Diese Entwicklung ist zum großen Teil allerdings auch im zivilen



Gender gemischtes Bataillon, Manöver, Frühjahr 2017
FOTO: ABIR SULTAN/EUROPEAN PRESSPHOTO AGENCY

Bereich weiter genutzt worden. Israelische Sicherheitsunternehmen sind in allen Regionen der Welt aktiv und bieten Lösungen und Technologien an. Die Infrastruktur des Buckingham-Palastes, des Vatikan und des Eiffelturms werden mit israelischer Technologie gesichert, genauso wie die Flughäfen JFK in New York, Heathrow in London, Hannover, Tel Aviv und Singapur u.a.

DIE ROLLE DER (AUS-) BILDUNG FÜR DIE ZUKUNFT

Der Anteil von Universitätsabsolventen in Israel ist gemessen an der Gesamtbevölkerung der höchste weltweit. Auf 10.000 Beschäftigte kommen in Israel 145 Wissenschaftler, verglichen mit den USA 85, Japan 70 und Deutschland 60. Allein diese Zahl führt das wissenschaftliche Potential Israels vor Augen. Der Anteil der Akademiker an der Bevölkerung beträgt 56 %, gegenüber 30 % im OECD-Durchschnitt. Damit nimmt Israel Platz 2 ein. Dafür wird auch etwas getan: 4,5 % des Bruttoinlandprodukts gehen regelmäßig in zivile Forschung und Entwicklung – der höchste Anteil im



Ben Gurion Universität
PHOTO: WIKI COMMONS

Vergleich mit allen Staaten der OECD (dann erst kommen Schweden, Finnland und Japan; die USA mit 2,1 %, Kanada mit 1,7%). Der größte Budgetposten in Israels Haushalt ist jener für Erziehung, Lehrer werden in Israel vergleichsweise hoch bezahlt.

Ein Bereich ist auch erwähnenswert: die Schmuckindustrie, die massive Zuwächse verzeichnet. Warum? Israel kann sich mit Experten-Immigranten aus 70 Ländern rühmen. Jeder von ihnen bringt einzigartige Ideen, Stile und Techniken mit. Israel ist der weltweit größte Markt für geschliffene Diamanten. Jeder 3. Diamant in dieser Welt wird in Israel geschliffen.

Aber auch in anderen Bereichen sind israelische Forscher weltweit führend. Etwa im Umweltschutz: Wer die Anlagen zum Schutz der Korallen etc. in Elat sieht, und wer dann mit dem Glasboot im Golf von Akaba den Meeresboden betrachtet, weiß, was ich meine.



Landwirtschaftlicher Anbau bei Jericho
PHOTO: LIBRARY OF BIBLE LANDS

Dort ist alles tot, eine einzige Mülllandschaft mit einem versunkenen Panzer – Stolz aller Glasbootführer.

Nahrungsmittel werden immer knapper, landwirtschaftliche Flächen auch. So haben die Forscher der Ben Gurion-Universität in Beersheba eine Getreidesorte gezüchtet, die auch auf kargen und salzigen Böden wächst und bei großer Trockenheit nicht eingeht – mit einem Gen, das die Resistenz und das Toleranzsystem des Getreides deutlich erhöht. Die computergesteuerte Technik der Tropfen-Bewässerung wurde in Israel erfunden. Ein Blick in die „Jerusalem Post“ zeigt, was noch hinzukäme: Israel ist auch führend in der Technik der Wasseraufbereitung; im letzten Jahr hat Ministerpräsident Benjamin Netanjahu ein Abkommen mit Indien zur Reinigung eines Teilstückes des Ganges geschlossen.

Die weltweit größte Firma für Groß-Solaranlagen steht in Israel, der weltgrößte Solarturm in der Negev-Wüste, der 10 % des gesamten israelischen Energiebedarfs produziert.



Sonnenergieanlage der Negev-Wüste; im Zentrum ein 250 m hoher Solarturm
PHOTO: HELIOSCSP.COM

Israel ist weltweit führend in der Stammzellenforschung – trotz Rabbinate: pro Kopf gibt es zu dem Thema mehr als doppelt so viele wissenschaftliche Artikel wie etwa Deutschland; von den zehn wichtigsten stammen drei aus Israel. Im Bereich selbstfahrender Autos zeigte der Kauf des Jerusalemer Fahrassistenten-Start-ups Mobileye im Frühjahr 2017 durch den Chiphersteller Intel für 15 Milliarden Dollar, dass Israel auch in dieser Sparte oben mitspielt. Und Israel – vielleicht nicht so wichtig, aber symptomatisch – hat Japan beim Export von Zierfischen nach Europa überholt und ist jetzt auch hier die Nummer eins – mit im-

ISRAEL 70

merhin 90 Zuchtfarmen. Und hat sogar die Cherry-Tomate gezüchtet.

JERUSALEM



Jerusalem um 1949



Jerusalem 2018
FOTO: ZDF HISTORY

Israel – oder besser – Jerusalem – ist frömmere geworden, die Orthodoxen bestimmen weitgehend das Straßenbild in Jerusalem, dennoch ist Jerusalem mehr als das. Es ist eine Stadt mit einer der besten, 1925 gegründeten Universitäten der Welt, die die meisten Nobelpreisträger hat und in der Biotechnologie weltweit an 12. Stelle steht (Patentanmeldungen und beste Veröffentlichungen). Und es ist eine Stadt fast ohne Bettler, Drogensüchtige, Alkoholiker. Allerdings mit einer wachsenden Zahl der Orthodoxen, die mehr und mehr das Leben in der Stadt bestimmen. Nicht immer zur Freude jener, die nicht so fromm sind.

TEL AVIV



Tel Aviv

Und dann Tel Aviv, die 1909 gegründete Stadt, die nie schläft und die für viele Fromme daher auch die sündige Stadt ist. Tel Aviv heißt im übrigen Frühlingshügel und ist die hebräische Übersetzung des Romans Altneuland von Theodor Herzl. Tel Aviv ist eine Stadt, die boomt, deren Skyline mehr und mehr von Hochhäusern der Luxusklasse geprägt wird. Überall sind Kräne zu sehen und an vielen noch unbebauten Stellen wird ein Projekt neben dem anderen hochgezogen. Der „Boston Globe“, eine der wichtigsten Zeitungen in den USA, hat Tel Aviv zur weltweit zweitbesten Stadt für technische Startups erklärt – nach Silicon Valley in Kalifornien.

Israel ist die einzige funktionierende Demokratie im Nahen Osten, ein Land mit einzigartigen Errungenschaften, aber auch einzigartigen Problemen.

Ich bin sicher, dass Israel wie in der Vergangenheit auch die lösen wird. Herzlichen Glückwunsch zum 70sten.



Rolf Steininger, Dr. phil., Ordentlicher Universitätsprofessor, leitete von 1984 bis zu seiner Emeritierung im Jahr 2010 das Institut für Zeitgeschichte der Universität Innsbruck, seit 2008 auch an der Freien Universität Bozen. Er ist Senior Fellow des Eisenhower Center for American Studies der University of New Orleans und Jean Monnet-Professor. 2010

erhielt er den Tiroler Landespreis für Wissenschaft.
www.rolfsteininger.at

WIEDER TOURISMUSREKORD IN ISRAEL

Alleine im März 2018 kamen 34% mehr Touristen nach Israel als im Jahr zuvor. Die Daten für April und Mai lassen ähnliches vermuten. Vor allem Brasilien und Indien sind, neben China, Wachstumsmärkte. Der Tourismus trug mit 577 Millionen USD wesentlich zum BIP bei. Interessant auch, dass 44.000 Besucher über den Landweg anreisen.



AUS HAUSABFALL WERDEN „ABFALLHÄUSER“

Die Firma UBQ im Negev hat eine Methode entwickelt, aus nicht sortiertem Hausabfall ökologisch unbedenkliche Biopellets herzustellen. Aus diesen wiederum werden Baustoffe hergestellt, die im günstigsten Fall für den Bau von neuen Häusern Verwendung finden. Bei der Umwandlung des Mülls entstehen keine schädlichen Emissionen, der Wasserverbrauch geht gegen Null und es entsteht kein weiterer Abfall. Im Aufsichtsrat der 2012 gegründeten Firma findet sich sogar ein Nobelpreisträger aus Stanford, Prof. Roger Kornberg. Chinesische Firmen zeigten schon großes Interesse an der Methode.

ISRAEL BAUT TUNNEL IN JERUSALEM

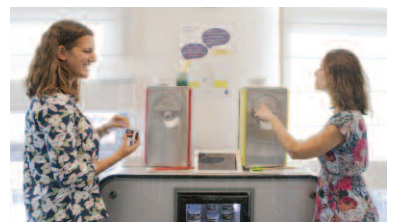
Völlig ohne Hilfe der Experten der Hamas hat der Jerusalemer Bürgermeister nun einen Tunnel errichten lassen. Der Tunnel beginnt in der Nähe des biblischen Zoos und endet in der Nähe des Hadassah-Krankenhauses (En Kerem).

Der Zweck ist allerdings rein friedlich. Es ist ein Fahrradtunnel. Der sportbegeisterte Bürgermeister Nir Barkat testete bei der Eröffnung denselben mit Profiradsportlern. Die Länge beträgt 2,1 km.



EISKAPSELN – WHAT ELSE?

Die Firma „Solo Gelato“, ein israelisches Startupunternehmen hat Kapseln erfunden, die, in die richtige Maschine gesteckt, statt Kaffee, Eis erzeugen. Dabei scheint es sich – Betriebsgeheimnis – technisch um eine Mischung aus Kaffekapsel – und Sodaautomat handeln. Pünktlich vor Sommerbeginn wollen die Jungunternehmer am Markt sein.



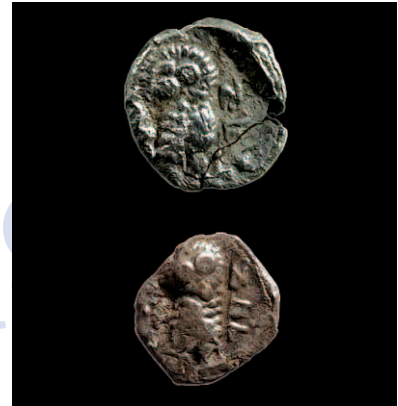
EHRUNG FÜR ITALIENISCHEN RADRENNFAHRER

Der berühmte Radrennfahrer Bartali, er gewann 3 mal den Giro d'Italia (1936/37/46), und 2 mal die Tour de France (1938 und 1948) wurde Ehrenbürger des Giro. Der 1914 geborene Bartali nutzte lange Trainingsfahrten als Ausrede, um mitzuhelfen Papiere für Juden auf der Flucht vor den Nazis mittels eines umfangreichen Netzwerkes zu fälschen und zugleich als Bote zu fungieren. 2013 wurde er von Yad Vashem als gerechter unter den Völkern anerkannt. Für diese Ehrung, die seine Enkelin entgegennahm wurde die erste Etappe des Giro in in seinem Gedenken Israel abgehalten.



MÜNZSAMMLER AM TEMPELBERG

Die islamische Religionsbehörde, der Wafq hat 1999 Tonnen von Schutt in der Nähe der Ställe des Salomo herausgebrochen und mittels Bulldozern entsorgt. Generationen von Studenten sind seither mit dem Durchsieben des Abraums beschäftigt. Dabei fanden sie die ältesten Münzen, die jemals von Juden geprägt wurden. Einige trugen die Abkürzung YHD für das Königreich Judäa. Die Münzen wurden wahrscheinlich vor 2500 Jahren von Pilgern zum Tempel in Jerusalem gebracht. Eventuell sollte der Wafq seine Tempelbergbroschüre, die er für Touristen auslegt, dahingehend mit dem Vermerk anpassen: „Am Tempelberg stand doch ein Tempel“. Hat er doch mit der Entsorgungaktion indirekt den Beweis dafür erbracht.



ARABISCHE HIGHTECH-ISRAELIS

Das Knessetkomitee für arabische Angelegenheiten gab bekannt, einen 2-Jahresplan bewilligt zu haben, dessen Zweck es ist, Hightech Arbeitsplätze speziell in arabischen Kommunen in Israel zu schaffen. Dafür wurden 20 Millionen Schekel und zusätzlich 5 Millionen für Zufahrtsinfrastruktur zu den geplanten Technologieparks bewilligt. Besonderes Augenmerk wird dabei auf die Zusammenarbeit von arabischen Jugendlichen mit israelischen Jugendlichen gelegt und diese auf diesem Gebiet stärker zu vernetzen.

AUTOS WERDEN AUTONOM

Die Jerusalemer Firma Mobileye, eine Tochter der Intel Corporation hat mit europäischen Autoherstellern einen Vertrag unterschrieben, dem zufolge 8 Millionen Autos mittels der in Israel entwickelten Technologie für autonomes Fahren ausgerüstet werden sollen. Der Name des Autoherstellers und die Kosten wurden nicht bekanntgegeben. Man rechne aber spätestens 2021 mit selbstfahrenden Taxis als unique selling point.

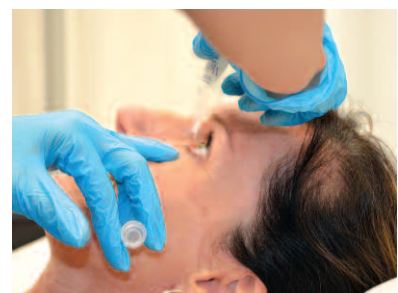


ISRAEL EXPORTIERT MÜCKEN IN MALARIAGEBIETE

Die israelische Firma Senecio exportiert erfolgreich männliche Mosquitos in Malariagebiete Afrikas und Südamerikas. Der Clou: Diese Mücken sind sterilisiert und äußerst paarungsfreudig. Die heimischen Romeo-Mücken haben das Nachsehen und die weiblichen Julias bleiben ohne Nachwuchs. Eine Malariaphylaxe ohne Nebenwirkungen

TRÖPFCHENBEWÄSSERUNG GEGEN LESECHWÄCHE

Wissenschaftler der Bar-Ilan-Universität in Ramat Gan wollen eine Methode entwickelt haben, die herkömmliche Laseroperationen bei Fehlsichtigkeit überflüssig machen soll. Dabei wird mittels Nanodrops die Hornhaut verändert und die Sehkraft der Patienten bis zu drei Dioptrin verbessert. Dabei wird, wie beim Laser, kein Gewebe entfernt. Bisher wurde die Technologie an toten Schweinen erfolgreich getestet. Bis 2019 soll die Methode für Menschen bereitstehen.





Pünktlich zum 70. Jahrestag der (Wieder-) Gründung des Staates Israel verlegten die Vereinigten Staaten am 14. Mai 2018 ihre Botschaft von Tel Aviv nach Jerusalem.

Grund genug, nach den gewalttätigen Ausschreitungen in Gaza, von denen noch nicht geklärt ist, außer, dass sie von der Hamas „spontan“ gesteuert wurden, ob sie wegen der Botschaftsverlegung oder der abstrusen Forderung des Rückkehrrechtes von 5 Millionen Arabern aus der Zeit des Unabhängigkeitskrieges stattfanden, einen persönlichen Lokalausweis vorzunehmen und die Fakten zu klären.

Vorerst: Die Vereinigten Staaten von Amerika unterhalten in der David Flusser Street 14 in Jerusalem, an der Grenze zur ehemaligen neutralen Zone (UN), seit Jahrzehnten ein Konsulat. Dieser Standort ist undisputiert. Das Gebiet um das Grundstück wird auch nicht als „palästinensisches“ Territorium beansprucht. Dies fand in der Bericht-erstattung, die oftmals den Eindruck erweckte, es handelt sich um Ostjerusalem, meist keine Beachtung. Vor der Einweihungsfeier wurden das Schild am Gebäude ausgetauscht und die Wegweiser dementsprechend adaptiert. Vor einigen Jahren wurde, noch unter Präsident Obama und Außenminis-

terin Clinton das neben dem Konsulat befindliche Diplomat-Hotel von den USA dazugekauft. Auf einige Privatgrundstücke in der Umgebung besteht angeblich ein Vorkaufsrecht.

Mahmood Abbas bezeichnete den Umzug – den Beschluss gab es ja seit 23 Jahren – wieder einmal, wie vieles Andere auch, als Hindernis für den Friedensprozess und warnte vor einer Destabilisierung der gesamten Region.

Einen Tag nach den Feierlichkeiten zeigte sich die Flusser-Street in der gewohnten Schläfrigkeit. Der auf der langen Zufahrtsstraße in den Farben der amerikanischen Flagge angebrachte Blumenschmuck, sowie die zahlreichen Fahnen und Fähnchen und Donald Trump-Plakaten, der übrigens gar nicht kam, blieben von Demonstranten oder Vandalen unberührt. Die Sicherheitsorgane vor der Botschaft schienen eher erstaunt, einen Besucher vorzufinden, noch dazu einen, der lediglich das Botschaftsschild und das Gebäude zu fotografieren wünschte, was bereitwillig gestattet wurde.

Zur Erinnerung: Grundlage für die Aufwertung des Konsulates war ein Beschluss des Kongresses aus dem Jahr 1995 (Jerusalem Embassy Act), der forderte, die Botschaft von Tel Aviv nach Jerusalem, der Hauptstadt Israels, Sitz der Knesset und zahlreicher Ministerien und dergleichen zu verlegen. Dafür wurde

der Regierung (Clinton) eine Frist bis 1999 eingeräumt.

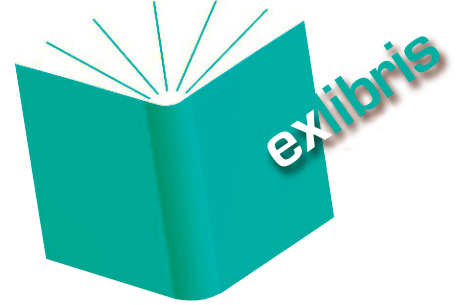
Sowohl Bill Clinton, als auch Barack Hussein Obama haben mehrmals (nicht nur im Wahlkampf) laut artikuliert die Botschaft nach Jerusalem zu verlegen, um so der Tatsache Rechnung zu tragen, dass Jerusalem die Hauptstadt des Staates Israel ist. Aus Rücksicht auf den Friedensprozess wurde die Vollziehung dieses Beschlusses seither halbjährlich von den jeweiligen Präsidenten vertagt.

Präsident Trump hat, nachdem er anfänglich diese Tradition aufrechterhalten hat, sein Wahlversprechen eingehalten, und der Verlegung der Botschaft zugestimmt, indem er seine Unterschrift unter das halbjährlich zu unterschreibende Dekret einer weiteren Verzögerung verweigerte. Dies setzte dann den Prozess der Übersiedelung in Gang. Bei der Einweihungsfeier war unter den ca. 900 geladenen Gästen auch der österreichische Botschafter, Mag. Martin Weiss, anwesend.

Für die amerikanischen Diplomaten bedeutet die Verlegung einen Umzug von der Botschaft in Tel Aviv aus hervorragender Strandlage in einen verschlafenen Teil Jerusalems. Das vielleicht größte Ungemach in der ganzen Angelegenheit.

Der Weltfrieden scheint derzeit unberührt...

Hans-Jürgen Tempelmayr



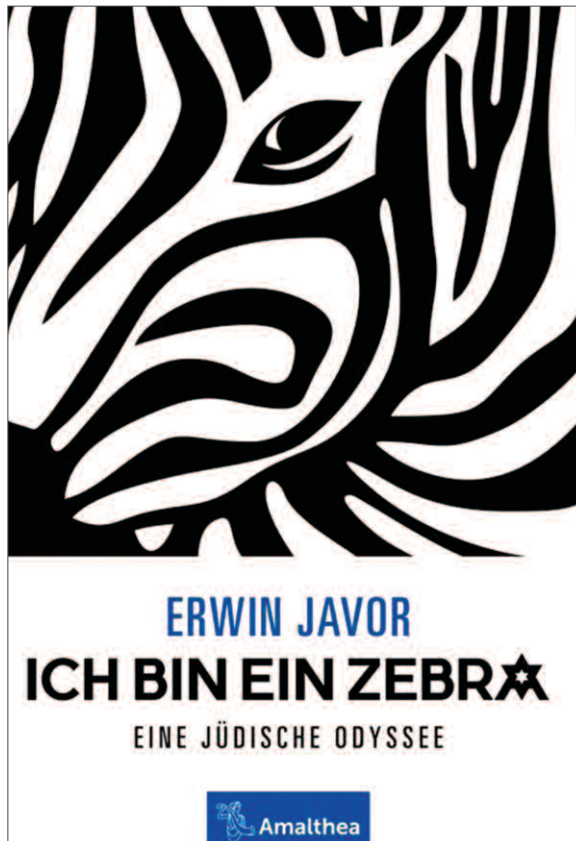
Das Buch wurde mir vom

Autor persönlich geschenkt und machte mich neugierig, warum **Erwin Javor**, der Publizist und Industrielle sich als „ZEBRA“ bezeichnet. Die konkrete Antwort fand ich auch nach der Lektüre des amüsanten und zugleich philosophischen Buches nicht wirklich. Die schwarzen und weißen Streifen und Kurven

des Lebens sind wohl in den meisten Lebensverläufen enthalten, bei ihm allerdings besonders explizit.

Es ist eine Biographie der besonderen Art, die Javor vorlegt. Als er als Erwachsener, bereits westlich geprägt, wohlhabend und atheistisch in das väterliche Shtetl in Ostgalizien aufbricht, sucht er die Bestätigung für das Bild, das er sich von seinem geliebten und verehrten Vater gemacht hatte. Oder war alles nur Einbildung? Das Gegenteil erbrachte die Recherche – worüber der Vater nie gesprochen hatte brachte einen menschlichen Helden zutage. Javor spürte seine Wurzeln stärker denn je – mit Stolz ohne Wehleidigkeit.

Die Biographie dreht sich stets um seine jüdische Identität. „Die Kinder der Shoah-Überlebenden haben früh verinnerlicht, dass nichts bleibt, was ist und dieses Lebensgefühl auch ihren Kindern weitergegeben. Jahrzehnte später hat sich



viel an Lebensumständen und Gepflogenheiten verändert. Aber im Herzen bin auch ich im Dorf geblieben.“

Javor setzt sich penibel mit allen Facetten des Antisemitismus auseinander. Seine Beobachtungen sind tiefeschürfend, man hat das oder jenes auch schon gehört, doch es ist einem nicht aufgefallen.

Auch das heutige Israel, Javors Zweitwohnsitz, wird beleuchtet – liebevoll und nicht unkritisch. Mit Stolz berichtet er über diese enorme Leistung des jüdischen Volkes.

In den Kurven des **Zebra-Fells** steht der jüdische Witz. Es ist

eine wahre Enzyklopädie der besten jüdischen Witze. Einige kennt man schon, da kann man wieder schmunzeln und andere hat man noch nie gehört, da sind ein paar großartige zum Weitererzählen dabei. Ein kleiner Sprachunterricht in der jiddischen Sprache bereichert den Leser, und wo dieser Zweifel hat, kann er im Lexikon im Anhang nachschauen.

Erlebnisse, Reflexionen und Witze sind wie ein Puzzle zusammengeführt.

Ein Bekenntnis am Ende des Buches: „*Ich habe mich nie als Opfer gefühlt. Ich kann Opfergeschichten nicht ausstehen. Es verletzt meinen Stolz, ein Opfer sein zu sollen. Ich wollte mich nie mit dem Leid meiner Vorfahren hervortun. Ich will nie – nie! Opfer sein.*“

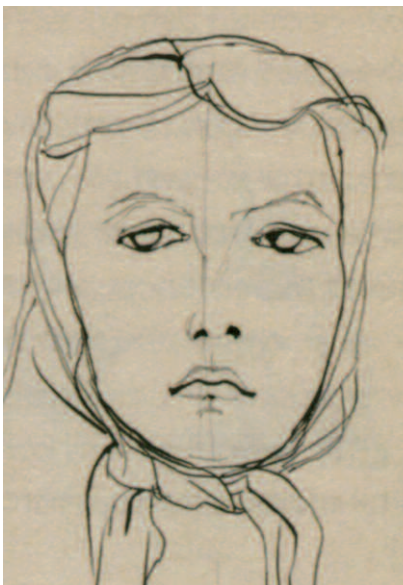
Inge Dalma



„Happy Buchpräsentation

Die **Österreichisch-Israelische Gesellschaft** hat in Zusammenarbeit mit dem **Verlag Schlebrügge** ein Buch präsentiert, das die Tagebucheinträge sowie die Zeichnungen von **ALISA EHRMANN-SHEK** aus dem Ghetto Theresienstadt zum Inhalt hat.

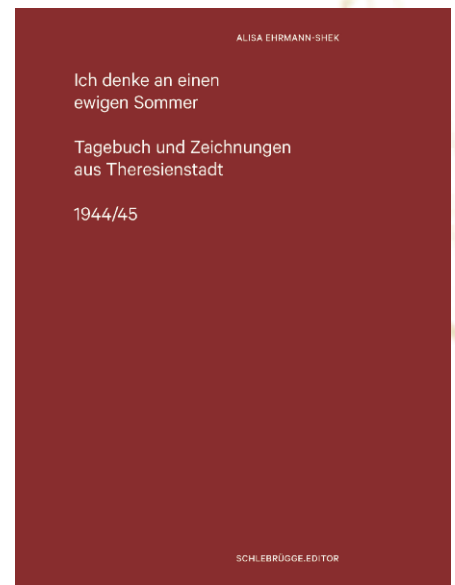
Die Aufzeichnungen und Bilder seiner Mutter dokumentieren eine Geschichte mit „Happy End“ sagte **Daniel Shek**, israelischer Botschafter i. R., bei seiner Ansprache im Wiener Jüdischen Museum.



Alisa Ehrmann-Shek, Selbstporträt, 1944



Alisa und Zeev Shek, 1947



Daniel Shek



Peter Florianschütz



Nichte Ruth Lamberg-Ofek, Kinder Leli, Daniel und Ruth Shek



Verleger Johannes Schlebrügge mit Dagmar Schwarz

End“

im Jüdischen Museum

Nach einem Zitat der Autorin trägt das Buch den Titel

„ICH DENKE AN EINEN EWIGEN SOMMER“

Die damals 17-Jährige, Tochter eines Prager Juden und einer nichtjüdischen Wienerin war 1944 inhaftiert worden, sie notierte ihre Beobachtungen auf Deutsch mit hebräischen Buchstaben mit der Absicht und der Hoffnung, Beweise für eine Welt nach der Shoah vorlegen zu können. Den präzisen Berichten sind in der vorliegenden Ausgabe auch Teile eines privaten Tagebuchs angefügt, die Emotionen und Gedanken dieser jungen Frau offenbaren. Ihre Skizzen und Zeichnungen, die sie eine Zeit lang nach der Befreiung fortsetzte, zeigen eine ganz besondere künstlerische Begabung. Und sie dokumentieren – im Gegensatz zu den Texten des Tagebuchs – keine Grausamkeiten, die man dennoch spüren kann.

Zur feierlichen Präsentation des Buches war die ganze Familie Shek aus Israel angereist: Sohn Daniel, die Töchter Ruth und Rachel sowie die Nichte Ruth Lamberg-Ofek und deren erwachsene Kinder.

Vor sowohl prominentem wie zahlreichem Publikum las die Schauspielerin Dagmar Schwarz Auszüge aus dem Tagebuch. Die Stimmung im Saal vertiefte sich während der musikalischen Darbietung von zwei Jugendlichen, gleichaltrig mit der Autorin von damals: Chiara Wollner am Saxophon und Hibiki Kojima am Piano.

Das vorliegende Buch setzt dem „Happy End“ ein Denkmal.

Inge Dalma

Das Buch kann per Mail bestellt werden:

oeig08@gmail.com.

Die Ansprachen können Sie per Video nachhören/
sehen: www.oeig.at



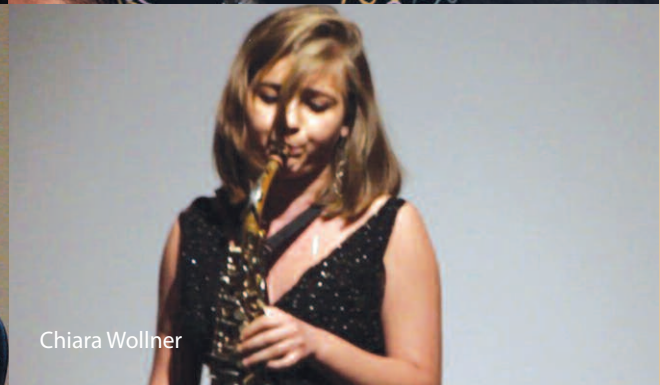
Susi Shaked, Leli und Daniel Shek



Inge Dalma und Daniel Shek



Dagmar Schwarz liest aus dem Tagebuch



Chiara Wollner



Traditionelle
jüdische Küche
entdecken.
Und neue
Lieblingslokale
finden

WIEN

JETZT ♦ FÜR IMMER

